

summus pontifex, wie Cumont nach Wissowas Vorschlag meint, der Oberpriester aller Mysten einer und derselben Stadt war, mag dahingestellt bleiben.

Die mithrischen Gemeinden bildeten Sodalitäten mit dem Rechte juristischer Personen. Sie hatten daher eigene Vermögensverwaltung und Beamte, deren Titel denjenigen der Munizipalbeamten entsprachen. Unter ihnen hatten die curatores die Verwaltung des Gemeindevermögens, welches durch freiwillige Beiträge der Mitglieder und Schenkungen begüterter patroni gebildet und erhalten wurde. Auf solchen Schenkungen beruhte oft der Besitz des Grundes und Bodens, wohl auch die Erbauung des Heiligtums, wenn dasselbe nicht im Souterrain des Hauses eines wohlhabenden Mysten eingerichtet wurde, wie das in Rom und Ostia mehrfach nachgewiesen ist.

Im rheinischen Germanien, und, wie es scheint, auch in den übrigen westlichen Provinzen des römischen Reiches, haben sich die aufgedeckten Mithreen, soweit sie sorgfältig untersucht worden sind, regelmäßig als selbständige Bauten erkennen lassen. Wo sich an die Speläen noch andere Mauern anschlossen, da mußten sie als Teile von Annexbauten, als Aufenthaltsräume für Tempeldiener u. dgl. erklärt werden, nicht aber als Bestandteile größerer Wohnhäuser. Gemeindeheiligtümer, nicht Privatkanellen, wie man wohl vermutet hat, sind hier, soweit wir es erkennen können, überall die Speläen gewesen, mögen sie nun von vornherein auf gemeinsamem Grund und Boden gegründet oder von einem Mitglied auf eigenem Besitz erbaut und dann der Gemeinde geschenkt sein.

Damit sind wir auf einen Punkt gekommen, in Beziehung auf welchen gerade die Entdeckungen der letzten Jahre neues Licht oder vielmehr die Bestätigung früher ausgesprochener Vermutungen gebracht haben. In Großkrotzenburg lag das Mithreum außerhalb des eigentlichen Lagerdorfes, von diesem getrennt durch das ausgedehnte Totenfeld der Garnison des Kastells, und zwar so, daß eine Beziehung zu demselben unzweifelhaft schien. Ganz besonders war dies hinsichtlich einer Gruppe von Gräbern der Fall, die unmittelbar vor dem Mithreum zu beiden Seiten des Pronaos vollkommen regelmäßig in Reihen angelegt waren, die parallel und senkrecht zu den Seiten des Speläums lagen. Diese auffallende Erscheinung veranlaßte den Verfasser zu der Vermutung, daß die Gräber zu der Zeit, als das Speläum noch benutzt wurde, etwa ebenso vor demselben angelegt wurden, wie christliche Friedhöfe früher in unmittelbarer Verbindung mit den Kirchen standen.¹⁾ Die damals mit aller Reserve ausgesprochene Vermutung hat bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewonnen, seitdem Cumont den Charakter der mithrischen Sodalitäten auch als Begräbnisgenossenschaften nachgewiesen hat. Überdies sind Mithreen in unmittelbarer Verbindung mit Begräbnisplätzen in den letzten Jahren auch an anderen Stellen, so besonders auf der Saalburg, gefunden worden, wo auch ganz wie in Großkrotzenburg eine abgesonderte Gruppe von Gräbern unmittelbar vor und neben dem Eingang zum Speläum lag.

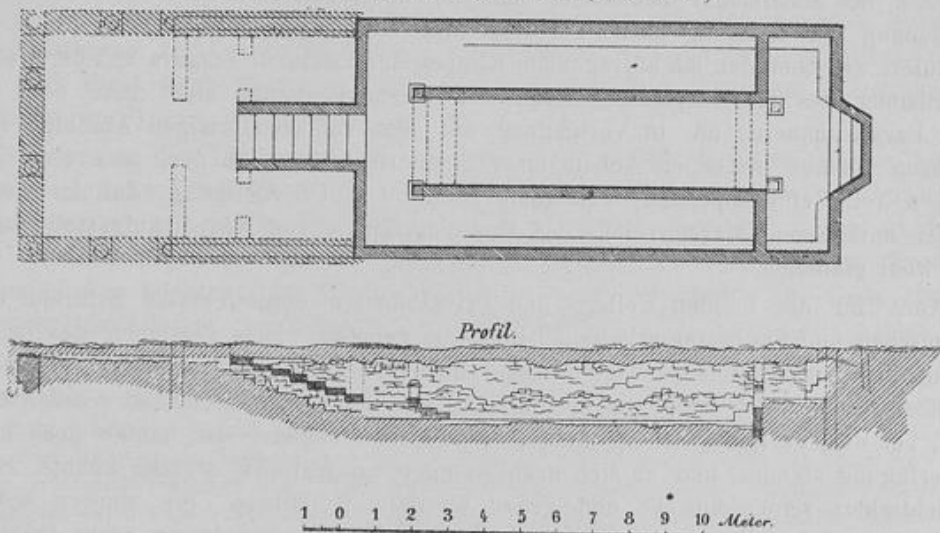
II. Die Mithreen.

Mit den letzten Bemerkungen sind wir bereits zu dem Gegenstand übergegangen, dem der zweite Teil dieses Aufsatzes gewidmet sein soll, der Beschreibung der Kultstätten der Mithrasreligion und ihrer typischen Ausstattung. Weil die wenigen vor der Mitte des

¹⁾ Vgl. Festschrift über Großkrotzenburg, S. 72, wo auch auf die von F. Hettner nachgewiesene verwandte Erscheinung bei Dolichenusheiligtümern aufmerksam gemacht ist.

vorigen Jahrhunderts bekannt gewordenen Heiligtümer, insbesondere die beiden älteren Hedderheimer Mithreen, nach den von Habel mitgeteilten Aufnahmen in ihren Grundrissen an romanische Kirchen von freilich sehr geringen Dimensionen zu erinnern schienen, hatte der bekannte italienische Archäologe Visconti zwei Arten von Mithrasheiligtümern statuiert: *spelei* und *tempij propriamente detti*, d. h. 1. Grotten für die Mysterien und 2. Tempel im eigentlichen Sinne des Wortes für den öffentlichen Kultus. Demgegenüber war vom Verfasser in der Festschrift von 1882 (S. 94) die Ansicht ausgesprochen und später in der oben erwähnten

Das zweite Mithreum von Heddernheim (nach Habel).



gemeinsam mit Cumont herausgegebenen Arbeit¹⁾ neu begründet worden, die jetzt allgemein anerkannt ist²⁾, daß es „1. nur Speläen, nicht Tempel mit architektonischem Oberbau im griechisch-römischen Stil oder nach Art romanischer Kirchen gab, 2. daß jedes Speläum einer bestimmten Mithrasgemeinde angehörte und nur von dieser bei ihren Kultushandlungen benutzt wurde, 3. daß in jedem als wichtigster Ausstattungsgegenstand ein ungefähr vier Quadratmeter großes Relief des Stiertöters an der Rückwand, gegenüber dem Eingange, aufgestellt war, 4. daß jeder Fund einer solchen Reliefplatte auch ein ehemals vorhandenes Speläum voraussetzt, in welchem sie in der bezeichneten Weise aufgestellt war“.

Als Prototyp aller Mithrasheiligtümer ist die natürliche Felsgrotte anzusehen, welche nach dem Zeugnis des Porphyrius einst Zoroaster in den persischen Bergen dem Mithras geweiht haben soll. Wo die Voraussetzungen zur Wahl einer genau entsprechenden Örtlichkeit fehlten, da half man sich mit künstlichen Surrogaten. „Demnach finden wir in den Provinzen des römischen Reiches drei Arten von Mithreen: 1. natürliche Grotten, die durch geringere oder

¹⁾ G. Wolff und F. Cumont, Das Dritte Mithräum von Heddernheim, S. 4.

²⁾ Vgl. Cumont, *Textes et monuments figurés*, Tome I, p. 55 ff., und desselben Ausführungen in Roschers *Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, II. Bd., II. Abt., Sp. 3060 ff.

größere künstliche Nachhilfe den Bedürfnissen des Kultus dienstbar gemacht sind, 2. unterirdische Gelasse in Privathäusern, bei welchen dasselbe der Fall ist, 3. selbständige Heiligtümer in ebenem Terrain, bei welchen wir, da ihre Erbauer durch architektonische oder natürliche Anlagen weder unterstützt noch gehindert waren, die für die religiösen Bedürfnisse erforderlichen Einrichtungen am sichersten in typischer Form zu finden erwarten dürfen.“

Zu der ersten Gruppe gehörten die beiden an den Abhängen des Kapitols nachgewiesenen Mithreen, besonders die Fundstätte des berühmten Louvre-Reliefs unter der Kirche Araceli. Neuerdings rechnet man zu ihnen auch die Grotta di Mitromania auf Capri, welche das Volk als Grotta del Matrimonio bezeichnet und für den Schauplatz der widernatürlichen Ausschweifungen des Tiberius hält. Sie liegt auf einer kleinen Felsplatte, dicht über dem Meeresufer, zwischen den jäh aufragenden Klippen der Punta di Tragara und der Höhe, welche die Trümmer des Tiberiuspalastes trägt. In ihrem Eingange sieht man noch die Reste zweier Parallelmauern, die in Verbindung mit dem halbkreisförmigen Abschluß der Grotte und einem kleinen seitlichen Anbau einen Grundriß zeigen, in dem man ohne Zwang die typischen Teile eines Speläums erkennen kann. Die Überlieferung, daß in dieser Grotte eins der mithrischen Marmorreliefs des Museo nazionale von Neapel aufgestellt war, scheint daher wohl glaublich.

Auch für die in den Kellern und Privathäusern eingerichteten Mithreen hat Italien die typischen und am besten erhaltenen Beispiele geboten. Eins derselben, das im Souterrain eines altrömischen Wohnhauses lag, dessen Trümmer von einer frühchristlichen Basilika bedeckt sind, über welcher sich heute die ebenfalls bereits sehr alte Kirche San Clemente (in Rom) erhebt, bot dem Verfasser schon nach Rossis Bericht, obgleich ihm damals noch keine Pläne zur Verfügung standen und er sich noch weniger auf Autopsie stützen konnte, Beweise für die Richtigkeit seiner Ansicht und gegen Viscontis Hypothese. Sie wurden später (1885) erheblich verstärkt durch die Auffindung eines ebenfalls als Annex eines Privathauses in Ostia wohl erhaltenen und konservierten Speläums. Es ist heute, nachdem die untersten Teile der Basilika von San Clemente durch Eindringen des Grundwassers unzugänglich geworden sind, das weitaus wichtigste dieser Gattung von Mithreen. Bei ihnen allen ist, soweit der Grad ihrer Erhaltung ein Urteil gestattet, durch Einbauten und andere Mittel der Eindruck von Grotten hervorgebracht, und wenn auch den vorhandenen Räumlichkeiten manche Zugeständnisse gemacht werden mußten, so zeigen sie doch alle typischen Bestandteile der bei uns fast ausschließlich vorkommenden dritten Gattung, der in den Boden von oben eingeschnittenen, isoliert stehenden Speläen. Die durchschnittlich 10–12 m lange und 2½ m breite Cella der letzteren liegt mit ihrem Fußboden meist etwa 2 m unter der Oberfläche, so daß man dieselbe von der ebenerdigen Vorhalle (pronaos) aus auf mehreren Stufen — in verschiedenen Speläen waren es sieben — erreichte. Die vertiefte Lage der Cella gegenüber dem umliegenden Terrain und dem Boden des Pronaos ist mit einer Ausnahme bei allen genügend gut erhaltenen und hinreichend sorgfältig untersuchten Mithreen beobachtet worden.¹⁾

¹⁾ Die obenerwähnte Ausnahme bildet das Saalburg-Mithreum und seine Rekonstruktion durch H. Jacobi. Wegen des großen Interesses, welches demselben besonders Frankfurter Besucher der Saalburg entgegenbringen, habe ich Herrn Landbauinspektor Jacobi gebeten, mir die an anderer Stelle bereits angedeuteten Gründe, welche ihn zur Annahme der singulären Erscheinung genötigt haben, (vgl. Westd. Korrb. 1903, No. 61, S. 140 ff. und

Gerade diesem Umstande verdanken wir die große Zahl mithrischer Funde und brauchbarer Grundrisse wenigstens der Cella, während der zweifellos stets vorhandene, weil durch die Bedürfnisse des Kultus bedingte Pronaos wegen seiner ebenerdigen Lage und der leichten Konstruktion seiner Wände, an deren Stelle in manchen Fällen, wie z. B. beim ersten Mithreum von Heddernheim¹⁾, bloße Bretterverschläge mit Holzpfosten als Träger eines Schutzdaches getreten zu sein scheinen, nur geringe oder gar keine Spuren hinterlassen hat und daher oft übersehen ist. Dies war z. B. der Fall beim ersten Berichte über das zweite Mithreum von Carnuntum²⁾, wo schon das Verhältnis zu dem angebauten Dolichenum einen Pronaos von gleicher Tiefe, wie er bei diesem erkannt war, anzunehmen nötigte. Derselbe hat sich dann auch bei späteren sorgfältigen Nachgrabungen gefunden, nachdem inzwischen beim dritten Mithreum von Carnuntum ein den Dimensionen der Cella entsprechender Vorraum mit einem auch sonst öfters bemerkten und vielleicht gleichfalls typischen Annexraum festgestellt worden war.³⁾

Die Cella war an den Langseiten von etwa 1 m hohen und $1\frac{1}{2}$ m breiten Podien begleitet, die auf der einen Seite durch die Außenwände des Speläums abgeschlossen, auf der anderen durch Stützmauerchen mit flachen Brüstungen gegen die Cella abgegrenzt waren, so daß die auf ihnen, wahrscheinlich in kniender Stellung, den Zeremonien beiwohnenden Mysten in dieselbe hinabblicken konnten. Im Hintergrunde erhob sich der Boden der Cella öfters zu einem abgegrenzten Adyton, welches meist in der Breite der Cella trapezförmig oder apsis-

Jacobis Saalburgführer IV. Aufl. 1908, S. 34), brieflich ausführlicher mitzuteilen. Ich mache von seiner ausdrücklich erteilten Erlaubnis Gebrauch, indem ich seine Ausführungen, soweit sie hierher gehören, im Wortlaute wiedergebe; „Beim Mithreum der Saalburg liegt der Cellafußboden in derselben Höhe wie der Boden der Vorhalle, deren Pflaster größtenteils erhalten war. Diese Singularität gegenüber den bisher bekannten Mithreen dürfte sich am einfachsten durch die auf der linken Seite des Heiligtums gelegene, stark fließende Quelle erklären lassen, welche von einer den Boden des Mithreums schräg durchziehenden Wasserader gespeist wird. Es war also zu befürchten, daß bei einer in den Boden eingegrabenen Cella Wasser in das Innere eindringen und den Raum feucht halten würde. . . . Maßgebend für den Standort des Saalburg-Mithreums war wohl die Quelle, welche schon dem älteren, dahinter liegenden Metroon aus der Zeit des Antoninus Pius (C. J. L. XIII, 7458) diene. Vielleicht kam auch hierfür die Lage des Friedhofes in Betracht, der mit den orientalischen Heiligtümern weit ab städlich vom Kastell am Rande der zivilen Niederlassung seinen Platz erhielt.“ Diese Erklärung entspricht völlig der von mir gehegten und ausgesprochenen Überzeugung, daß die erwähnte Abweichung von der typischen Beschaffenheit der Speläen nur in zwingenden lokalen Ursachen ihren Grund gehabt haben könne. Dann aber müssen wir der für die Wahl des Platzes maßgebenden Nachbarschaft der Quelle und besonders auch des Gräberfeldes um so größere Bedeutung beimessen, ein Umstand, auf den ich an anderer Stelle bereits hingewiesen habe (vgl. S. 14). Doch darf ich nicht verschweigen, daß an der oben durch Punkte angedeuteten Stelle Jacobi noch schreibt: „Ob übrigens dieser Typus (des Saalburg-Mithreums) einzig dasteht, bedarf noch weiterer Untersuchung, da von den Mithreen die wenigsten vollständig ausgegraben sind. Deshalb sind nur diejenigen unbedingt sicher, bei welchen die in das Innere hinabführenden Stufen nachgewiesen sind. In diesem Falle liegt das Terrain in Höhe des Podiumbodens“. Ferner: „Da die durchschnittliche lichte Höhe des Raumes sich leicht aus den erhaltenen Resten ergibt, muß das Saalburg-Mithreum ein vollständig frei stehendes Gebäude gewesen sein, während die übrigen, soweit sie nicht in eine Felswand eingeschoben sind, etwa nur zur Hälfte aus dem Boden hervorragten.“ . . .

¹⁾ Vgl. Nass. Annalen I, 1826, Tafel IV.

²⁾ Vgl. Bericht des Vereins Carnuntum für die Jahre 1890, 1891 = Archäologisch-epigraphische Mitteilungen XVI, S. 116, ff. Wien 1893, Tafel I.

³⁾ Vgl. Bericht des Vereins Carnuntum für 1892—94, S. 21, Fig. A und Cumont, Textes etc. II, p. 492.

artig über die Rückwand vorsprang.¹⁾ An die letztere angelehnt oder frei auf einem Sockel stand hier das große Reliefbild des stiertötenden Mithras.²⁾ Dieses gewöhnlich etwa 2 m breite und hohe Reliefbild beherrschte durch seine Größe wie durch den Ort seiner Aufstellung das ganze Heiligtum. Auf dasselbe mußten sich die Blicke der vom Pronaos in die Cella herabsteigenden wie der auf den Podien knienden Verehrer richten. Dieser beherrschenden Stellung im Raume hat zweifellos eine zentrale Bedeutung des auf dem Relief dargestellten Aktes im Kultus entsprochen. Wir schließen uns in der Beschreibung desselben ganz an das im Historischen Museum zu Frankfurt aufgestellte Bild an.

Von dem muschelförmig gebogenen Hintergrunde der Sandsteinplatte hebt sich in 12—18 cm hohem Relief die schlanke Gestalt des jugendlichen Gottes ab, der von rechts her auf den unter der Wucht des göttlichen Körpers zusammenbrechenden Stier springt, auf dessen Flanke sich das gebogene linke Knie stützt, während das langausgestreckte rechte Bein mit der Spitze des Fußes noch den Boden berührt. Mit der linken Hand in die Nüstern greifend, reißt der Gott den Kopf des Stieres zurück, so den raschen Lauf desselben hemmend; gleichzeitig bohrt die Rechte ein kurzes Schwert in die gefährlichste Stelle, wo der Hals sich an die rechte Schulter ansetzt. Der sich hoch emporringelnde Schweif der Tieres endigt in ein Ährenbüschel, über welchem, sich weit nach links bauschend, der Mantel die stürmische Bewegung des Gottes und der ganzen Gruppe nach rechts andeutet. Der fast ganz rund herausgearbeitete Kopf des Gottes aber ist halb rückwärts gewendet mit den Augen nach oben, gewissermaßen aus dem Dunkel der Grotte herausblickend. Das jugendliche, von lang herabwallenden Locken umhüllte Antlitz ist in seinen unteren Teilen arg beschädigt, so daß der wehmütige Ausdruck, den andere Reliefs zeigen, bei dem unsrigen nicht so entschieden wie sonst hervortritt. Bekleidet ist die Jünglingsgestalt unter dem Mantel mit einem trikotartigen Leibrock, dessen Ärmel bis zu den Handgelenken reichen, wie die gleichfalls enganschließenden Beinkleider bis zu den Fußgelenken. Die Füße sind mit spitzen Schuhen bekleidet. Abweichend von fast allen anderen Darstellungen scheint der Gott barhäuptig zu sein. Eine genauere Betrachtung der oberen Abschlußkante aber macht es in Verbindung mit anderen Umständen, auf die wir noch zurückkommen, wahrscheinlich, daß auf unserer Platte noch eine andere oder eine Leiste lag, aus der die übliche phrygische Mütze herausgearbeitet war.

¹⁾ In Friedberg hat man bei der Rekonstruktion des dort gefundenen dritten Mithreums den Boden vom Fuße der vom Pronaos herabführenden Treppe bis zum Standorte des Reliefs stetig ansteigend gebildet. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß zwischen der Aufdeckung des vorderen und des hinteren Teils des Speläums viele Jahre lagen, und daß die Feststellung der Höhenlage sich nur auf die äußersten Enden der Cella bezog und von verschiedenen Personen vorgenommen wurde. Da liegt die Vermutung nahe, daß man, da der Absatz zwischen Adyton und Cella nicht aufgedeckt war, die verschiedenen, teils durch Nivellement, teils nur durch Messungen von der heutigen Oberfläche aus festgestellten Höhenpunkte durch eine konstant ansteigende Linie verband. Vgl. Th. Goldmann, Der Mithraskultus und die Mithreen in Friedberg. Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde, N. F. II. Bd., S. 273 ff.

²⁾ Auf mehreren der veröffentlichten Pläne und Längsschnitte aufgedeckter Speläen tritt die Erhöhung des Adytions nicht hervor, was wohl, wenn es nicht auf ungenügende Sorgfalt bei der Ausgrabung zurückzuführen ist, sich daraus erklärt, daß die Stelle, nachdem die ganze Cella mit Einschluß dieses Teils gleichmäßig ausgestochen war, künstlich erhöht wurde. Beim dritten Mithreum von Hedderheim mußte ich (vgl. Wolff-Cumont, S. 15) die gleiche Erscheinung auf die tumultuarische Ausräumung bei der ersten Aufdeckung zurückführen, bei der gerade dieser Raum mit seinen zum Teil untermauerten Denkmälern besonders übel behandelt worden war.

Über die Deutung des dargestellten Vorganges sind die Ansichten der Fachgelehrten verschieden, je nachdem sie von den im Mithraskultus erkennbaren synkretistischen Elementen die agrarisch-ethische Seite der arischen Religion oder die astrale des Chaldäertums in den Vordergrund stellen und daher in dem Tier den Urtier des Zendavesta, den Repräsentanten der Erdfruchtbarkeit, erkennen, die durch die Kraft des Lichtes und der Wärme geweckt wird, oder das Ganze als den Sieg des Tages über die Nacht erklären.

Oft hört man die Szene nach Zoegas Vorgang als „Stieropfer“ bezeichnen; und man könnte sich für diese Auffassung darauf berufen, daß der Künstler, der in hellenistischer Zeit die für die Darstellung der Szene in den Provinzen des römischen Reiches maßgebende Form erfunden hat, wie man jetzt allgemein annimmt, die Anregung dazu der damals sehr verbreiteten Darstellung der stieropfernden Nike (*Νίκη βοδυστοῦσα*) entnommen habe. Aber die Entnahme eines künstlerischen Motivs für die Darstellung eines sakralen Vorganges bedingt nicht ohne weiteres auch die religiöse Auffassung des letzteren in der Zeit der Rezeption. Ich bin noch heute der Ansicht, die ich vor 28 Jahren in die Worte gefaßt habe: „Mir scheint die ganze Stellung der Figuren, die fliegenden Falten des Mantels, der Ausdruck des Gesichtes, wo es erhalten ist, entschieden dafür zu sprechen, daß es sich bei dem Vorgange um eine Verfolgung und siegreiche Überwindung des Stieres durch den Gott handelt. Ist dies aber der Fall, so dürfte diese Auffassung auch die ursprüngliche, wenigstens zu der Zeit herrschende gewesen sein, als man überhaupt begann, die Mithrasgrotten mit dem Reliefbilde des Gottes zu schmücken“. Es gereicht mir zur Genugtuung, daß Cumont, der die Beziehung der künstlerischen Darstellung zum Stieropfer der Nike zur allgemeinen Anerkennung gebracht hat, doch hinsichtlich der religiösen Bedeutung der Szene unter ausdrücklicher Beziehung auf die angeführte Stelle, aber mit Heranziehung zahlreicher neuer Momente zu dem Ergebnis kommt: „Cette scène ne figure donc certainement pas, comme le groupe archétype de la *Nikè βοδυστοῦσα*, un simple sacrifice, et la persistance particulière des erreurs accréditées explique seule qu'on s'obstine à lui appliquer son nom“¹⁾.

Dadurch ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß im Zusammenhange mit der typischen Darstellung des Hauptmysteriums auch die Auffassung derselben, besonders in den exoterischen Kreisen, im Laufe der Zeit eine Änderung erfahren hat. Daß aber den maßgebenden Mysten auch in den letzten Zeiten der Mithrasverehrung und an den entlegensten Grenzorten die ursprüngliche Bedeutung der Hauptgruppe bewußt geblieben ist, dafür spricht die Tatsache, daß auch bei den rohesten Erzeugnissen provinzieller Steinmetzenarbeit die charakteristischen Eigentümlichkeiten, die uns die Auffassung des Aktes als eines gewöhnlichen Opfers ablehnen ließen, energisch betont sind. So besonders die rasche Bewegung des Stieres und des verfolgenden Gottes, die freilich in einem gewissen Gegensatze zu dem Umstande, daß der Akt im Inneren einer Grotte vor sich geht, sowie zu der ruhenden Haltung einer Anzahl von Nebenfiguren steht, die auf den meisten Reliefplatten neben, über und unter der Hauptgruppe angebracht sind.

Zu beiden Seiten derselben stehen regelmäßig zwei Knaben in der gleichen Tracht wie

¹⁾ Textes et monuments I, p. 184 nebst Anm. 8 u. 9, wo auch auf Studniczkas übereinstimmendes Urteil in den Archäologisch-epigraphischen Mitteilungen VII, S. 204 verwiesen wird.

Mithras¹⁾, von welchen der eine eine brennende Fackel erhebt, der andere sie senkt. Cumont sieht in ihnen nur eine doppelte Inkarnation des Mithras selbst und deutet diese mithrische Trias nach der solaren Auffassung, wie sie sich im Occident durchgesetzt hatte, als die Sonne im Aufgange, am Mittag und am Abend oder im Frühling, Sommer und Herbst. Die Namen der beiden Fackelträger, wie sie eins unserer Hedderheimer Denkmäler nach Cumonts Ergänzung zeigt, Cautes und Cautopates, werden durch die neueren Funde von Stockstadt bestätigt, aber nicht erklärt. Repliken dieses Knabenpaares kommen auch an anderen Stellen der Speläen vor; so standen sie im dritten Hedderheimer Mithreum als Rundfiguren seitlich vor dem Reliefbild und noch einmal gegenüber dem Eingange an den Enden der Podien. Neben dem Knaben mit erhobener Fackel, dem Cautes, springt auf dem Frankfurter Relief — und so auch auf fast allen anderen — ein Hund an der Brust des Stieres empor, der mit seiner Schnauze fast die durch den Dolch des Gottes gerissene Wunde berührt, gierig, wie es scheint, nach dem aus derselben strömenden Blute leckend.

Unter dem Leibe des Stieres sieht man von links nach rechts zunächst einen Skorpion mit seinen Zangen die Hoden des Tieres erfassen. Während diese beiden Tiere den Kampf des Gottes gewissermaßen zu unterstützen oder wenigstens seinen Sieg zu benutzen scheinen und der auf manchen Bildern links oberhalb des fliegenden Mantels auf einem Felsen oder einem Baume sitzende Rabe dem Vorgange wenigstens teilnahmsvoll zuschaut²⁾, ist von drei anderen Gegenständen, die wie auf unserem Relief so auch auf den meisten anderen germanischen sich unter der Mitte des Stierkörpers befinden, während sie auf italienischen und den zu beiden Seiten der unteren Donau, besonders in Rumänien, gefundenen sämtlich oder zum Teil fehlen, die Beziehung zu der Szene über ihnen nicht erkennbar.

Die Mitte des Raumes nimmt eine Amphora ein, auf die von links her sich eine Schlange bewegt, den Kopf nach der Öffnung hin erhebend. Auf anderen Reliefs steckt sie ihn hinein, offenbar um von der in dem Gefäße befindlichen Flüssigkeit zu kosten. Von rechts her kriecht in kauender Haltung ein Löwe an die Amphora heran, die er, wie es scheint, der Schlange streitig machen will. Die enge Beziehung des Skorpions und des Hundes zur Haupthandlung hebt auch Cumont hervor und weist zu ihrer Erklärung auf die Bedeutung hin, welche der Skorpion als das „böse Tier“, das Geschöpf des Ahriman, einerseits, der Hund als der hochgeehrte Begleiter und Diener des Ahuramazda andererseits in der Religion der Mazdäer hatte. Das Vorhandensein dieser Tiere auf dem Relief würde also auf die allerälteste Form des Mythos von der Welterschöpfung — so faßt Cumont die Bedeutung des Hauptbildes — hinweisen. Dagegen erklärt er die drei anderen allegorischen Figuren als die sich bekämpfenden Elemente: Erde (Schlange), Wasser (Amphora) und Feuer (Löwe) und führt ihre Aufnahme in den Kreis der mithrischen Vor- und Darstellungen auf kleinasiatisch-hellenistische Einflüsse

¹⁾ Nur sind die Beinkleider oft weniger eng anschließend und reichen nur bis zur Wade, während die Füße mit bis über die Knöchel reichenden Stiefeln bekleidet sind.

²⁾ Nach Cumont, *Textes et Monuments* I, p. 192 ff., wäre der Rabe der Überbringer des Befehls von Ahuramazda an Mithras, den Stier zu töten, den dieser trauernden Herzens vollbringt. Dadurch erklärt er die auffallende Haltung des Kopfes bei Mithras, welcher dem ihm zugetragenen Befehle lauscht, und den auf den besten Reliefs hervortretenden trauernden Ausdruck des Gesichtes. Auch der Rabe würde demnach zu den ältesten Elementen der mithrischen Darstellung gehören.

zurück¹⁾. Das vierte Element, die Luft, wäre dann nicht in unmittelbarer Verbindung mit der Hauptgruppe dargestellt, aber öfters an den vier Ecken durch vier Windgötter, meist in Gestalt geflügelter Köpfe, vertreten, so auf dem berühmten, figurenreichen Relief des Wiesbadener Museums aus dem ersten Mithreum von Heddernheim.

Auf unserer Frankfurter Platte fehlen diese Teile. Es ist daher auch nicht zu entscheiden, ob die Windgötter auf derselben vorhanden waren. Dagegen dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß rechts und links oberhalb des Hauptbildes auf einer besonderen Platte oder metopenartigen Blöcken, Sonne und Mond dargestellt waren, sei es in voller Gestalt auf der Quadriga links herauf und auf der Biga rechts hinab sprengend oder nur durch die mit Strahlenkrone und Halbmond geschmückten Köpfe angedeutet. Daß diesen Medaillons in Großkrotzenburg auf den beiden vor dem Relief stehenden Altären als Ornamente ein Helioskopf und ein Halbmond entsprachen, war einer der Gründe, die in diesen Altären und ihren Standorten typische Erscheinungen aller nordischen Speläen erkennen ließen.

Auf dem Bogen, welcher das aus einer muschelförmigen Aushöhlung der Platte, einer Imitation der Grotte, herausgearbeitete Relief vorn umrahmt, sind oft die Bilder des Tierkreises dargestellt; sie sind offenbar eine Errungenschaft, die der Mithraskult auf seiner Wanderung durch Babylonien gemacht hat. Dagegen gehen wohl teils auf altpersische Mythen von den Arbeiten des Mithras teils auf sakramentale Handlungen des Ritus die Einzeldarstellungen zurück, welche das Relief bald auf demselben Stein, öfters aber auf metopenartigen Platten umrahmen. Die im Jahre 1882 ausgesprochene Ansicht, daß ein

¹⁾ Doch darf nicht verschwiegen werden, daß auf fast allen italischen Reliefs, auf welchen regelmäßig nur die Hauptgruppe dargestellt ist, und ebenso auf den meisten dacischen und mösischen Bildern Löwe und Amphora fehlen, dagegen die Schlange vorhanden ist, die hier sich gewöhnlich in Konkurrenz mit dem Hunde nach der blutigen Wunde emporreckt, in einzelnen Fällen diesem sogar drohend den aufgesperrten Rachen entgegenhält. Andererseits weist auf die enge Verbindung der Schlange mit der Amphora, wenigstens in der Auffassung, wie sie bei den Mithrasverehrern in den nordischen Provinzen während des dritten Jahrhunderts üblich war, der Umstand hin, daß mehrere in Mithreen gefundene Tongefäße eine sich an den Henkeln derselben emporwindende Schlange zeigen, die den Kopf eben in das Gefäß hineintauchen will. Bestandteile eines zweifellos gleichfalls für ein Mithreum bestimmten Exemplares dieser Art wurden im Winter 1907/08 während der Arbeiten der Ausgrabungskommission zufällig beim Pflanzen junger Bäumchen im nordöstlichen Teile der Römerstadt bei Heddernheim gefunden und von mir für das Frankfurter Museum erworben. Es ließ sich aus denselben ein kantharosartiges Gefäß (von 31 cm oberem Durchmesser und 20,5 cm Höhe mit Fuß) vollständig mit Ausnahme des Fußes zusammensetzen, welches im Jahresbericht des Vereins für das Historische Museum für 1907 vom Direktorialassistenten Welcker mit Abbildung (Tafel II) veröffentlicht ist. Wo der steilwandige Bauch sich kantig nach dem Fuß hin zusammenzieht, winden sich, diese Kante wulstig verstärkend, zwei Schlangen herum, die sich mit dem oberen Teile des Leibes an den beiden Henkeln emporstrecken, so daß die Köpfe mit offenen Rachen über den Rand hervorragen. Auf dem Bauche sind fünfmal zwei gleiche Medaillons als Appliquen angebracht, abwechselnd immer ein Gorgonenhaupt und eine Gruppe von zwei männlichen Figuren, die im Gespräch miteinander begriffen zu sein scheinen, die eine an einen Felsen (?) gelehnt, die andere vor ihr stehend; wohl Sol und Mithras. Regellos über diese Medaillons und andere Teile des Gefäßes zerstreut finden sich eingebrannte braunrote Flecke, offenbar Nachahmung zufällig entstandener Blutflecken, die wohl andeuten sollten, daß das Gefäß zum Auffangen des Blutes von Opfertieren bestimmt war, also vielleicht die in manchen Speläen, so im dritten Hedderheimer Mithreum, gefundenen Gruben vertreten sollte. Ein ganz ähnliches, aber einfacheres Gefäß wurde in einem der Friedberger Mithreen gefunden. Bei ihm finden sich auf der Außenseite des Bauches die Reliefdarstellungen eines Skorpions und einer Leiter (?). Vgl. Cumont, *Textes &c.* II, p. 358, Fig. 240 nach Goldmann. *Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde*, N. F. II, 275 ff., 1995, Taf. II, 17.

Hauptunterschied' zwischen den römischen und den provinzialen Reliefs darin bestehe, daß die Hersteller der ersteren das hellenistische Vorbild künstlerisch wiederzugeben suchten und auf das symbolische Beiwerk weniger Gewicht legten, während die letzteren gerade in dieser Hinsicht besonders gewissenhaft verfahren, wird durch das jetzt in Cumonts Werk vorliegende weit vollständigere Inventar mithrischer Darstellungen im allgemeinen bestätigt.¹⁾ Die in den germanischen Mithreum auf der Hauptplatte und ihren Randleisten angebrachten Darstellungen astronomischer und mythischer Gegenstände sind dort meist teils auf einzelnen Stelen teils wie in einem der Heiligtümer von Ostia als Mosaiken auf dem Boden und den Wänden der Podien und an anderen Stellen angebracht worden.²⁾ Andererseits wird die bei der Veröffentlichung des dritten Mithreums von Hedderneim ausgesprochene Vermutung, daß die Randleisten bei unseren germanischen Reliefs regelmäßig vorhanden waren und ihr häufiges Fehlen meist darauf zurückzuführen ist, daß die einzelnen Reliefplättchen leichter als das große Kultbild verschleppt wurden, dadurch bestätigt, daß zwei quadratische Platten des Frankfurter Museums mit Medaillonbildnissen des Sol und der Luna mit großer Wahrscheinlichkeit als Leistenstücke des verlorenen Reliefs aus dem zweiten Mithreum, in dessen Nähe sie gefunden wurden, nachgewiesen werden konnten.³⁾

Daß auch das auf unserer Tafel dargestellte Hauptrelief aus dem dritten Hedderneimer Mithreum, welches in seinem jetzigen Erhaltungszustand durch das Fehlen aller Nebenfiguren wie durch den relativ größeren künstlerischen Wert der Hauptgruppe an die römischen Denkmäler erinnert, ursprünglich der Seitenleisten und eines oberen gesimsartig vorspringenden Teils mit Relieffiguren nicht entbehrt hat, habe ich in der Veröffentlichung über dasselbe aus den Größenverhältnissen der Platte einerseits und der Cella andererseits, sowie aus gewissen Merkmalen an der ersteren selbst eingehend zu begründen gesucht.⁴⁾ Das in demselben Spielraum als Weihegabe gefundene Marmorrelief zeigt gleichfalls eine reiche Ausstattung mit Nebenfiguren auf metopenartig abgeteilten Reliefstreifen nicht nur zu beiden Seiten und über dem Hauptbilde, sondern auch am Fuße desselben. Dieses Relief gehört nach Cumonts eingehender und einleuchtender Erklärung zu den für die Deutung der Kultushandlungen ausgiebigsten Denkmälern seiner Art.⁵⁾ Bei ihm konnten auch besonders deutlich die Reste einer polychromen Bemalung erkannt und erhalten werden, die wir auch bei den großen Reliefplatten und allen übrigen Skulpturen als Verstärkung der Lichteffekte voraussetzen müssen. Nur daraus erklärt sich bei vielen derselben die Wahl des Materials, besonders in unserer Gegend des grobkörnigen Völbeler Sandsteins mit seinen eingesprengten dicken Quarzkörnern, die bei manchen Denkmälern den Eindruck der Gesichter beeinträchtigen.⁶⁾ Daß man die Farbenreste

¹⁾ Von den römischen Reliefs zeigt nur das vatikanische Fragment Cumont II, Fig. 40 an der erhaltenen rechten Seite mehrere der bekannten Gruppen nach Art der germanischen Seitenleisten angebracht.

²⁾ Vgl. Cumont II, p. 243 und Fig. 77.

³⁾ Vgl. Westd. Zeitschr. XIII, I, S. 17. Anm. 36.

⁴⁾ Vgl. Westdeutsche Zeitschrift a. a. O. S. 16 ff. und dazu die beipflichtenden Ausführungen von Cumont, tome II, p. 374.

⁵⁾ Vgl. Cumont, II, p. 378 ff. Ein ähnliches, aber weniger reich mit Nebengruppen ausgestattetes Marmorrelief hat sich auch im ersten Mithreum von Hedderneim gefunden. Vgl. Cumont a. a. O. S. 366.

⁶⁾ Auch die gerade bei mithrischen Skulpturen so häufige Anwendung von Basalt dürfte sich auf diese Weise erklären.

so selten beobachtet hat, erklärt sich teils aus dem Einfluß des feuchten Bodens, teils, besonders bei älteren Funden, aus der verkehrten Behandlung der Denkmäler, die, da man Farben bei ihnen in früheren Zeiten ebensowenig wie bei Architekturresten voraussetzte, meist sofort nach der Auffindung abgewaschen wurden. In neuerer Zeit verfährt man vorsichtiger; daher mehren sich die Mitteilungen über aufgefundene Spuren von Bemalung, und auch an den älteren Beständen der Museen entdeckt man oft wenigstens noch Reste der weißen Deckfarbe.¹⁾

Abgesehen von den regelmäßig vorkommenden Reliefplatten mit den teils auf den Platten selbst angebrachten, teils frei neben ihnen stehenden Figuren des Cantes und Cautopates gibt es noch eine Anzahl anderer Skulpturen mit Darstellungen aus dem mithrischen oder auch aus anderen Mythenkreisen, welche von Mysten als Motivgaben in den Speläen aufgestellt wurden. Mehrere der interessantesten hat wiederum Hedderheim geliefert, so die in Wiesbaden befindliche Darstellung von Mithras Felsgeburt und die aus dem dritten Mithreum ins Frankfurter Museum gekommene Stele aus Basalt in Gestalt eines schiefergedeckten Sacellums mit Reliefdarstellungen der Fackelträger, des Himmels, des Okeanos und der Felsgeburt, die geradezu einzig dasteht und erwünschte Aufklärungen über mithrische Vorstellungen nach der kosmogonischen Seite hin gebracht hat.²⁾

Aus dem dritten Hedderheimer Mithreum stammt endlich auch die löwenköpfige Figur des Äon oder Kronos, in deren Erwerbung Dr. Häberlin dem Frankfurter Museum zuvorkam. Diese merkwürdige Figur mit ihren mannigfach wechselnden Attributen, durch die man sich die unerklärliche, namenlose, ewige Zeit, den Urgrund aller Dinge phantastisch nahe zu bringen suchte, ist so recht ein Sinnbild des mithrischen Pantheismus. Ihr Platz in den Speläen war früher unbekannt. Im genannten Mithreum fand der Verfasser links vor dem Kultbild einen rechteckigen Einschnitt in dem gewachsenen Boden, der den Kern des Podiums für die Mysten bildete, und konnte durch die bei der Durchwühlung und Demolierung des Speläums mehrere Jahre vorher beteiligt gewesenem Arbeiter feststellen, daß dort in einem unterirdischen „Kellerchen“, wie sie es nannten, das vorn durch eine durchbrochene Sandsteinplatte geschlossen war, die Figur aufrecht gestanden und sie bei der Aufdeckung des Raumes erschreckt hatte. Das mußte sie einst, wenn sie, durch plötzlich aufflammende Lichter beleuchtet, den Mysten durch die in der Platte angebrachte Öffnung sichtbar wurde, sicherlich in noch höherem Grade tun. Daß aber gerade bei diesen für unsere Begriffe mehr lächerlichen als furchterweckenden Bildwerken besonders ausgiebig mit Lichteffekten auf die Phantasie gewirkt wurde, zeigt der Umstand, daß denselben in mehreren Fällen der Kopf von hinten durchbohrt war, was nach Zoega bezweckte, vermittelt eines Blasbalges auf einem vor dem Bilde stehenden Altar eine Flamme zu entfachen,

¹⁾ Daß polychrome Behandlung auch bei Denkmälern aus anderen Religionskreisen der provinzialen Kunst oder besser gesagt Steinmetzenarbeit üblich war, zeigt besonders deutlich ein in Großkrotzenburg bei den Arbeiten der Reichs-Limeskommission gefundenes und in der Sammlung des Hanauer Geschichtsvereins aufbewahrtes Merkurrelief, auf dem in den Falten des Mantels rote und an der Wolle des Widders gelbe Farbe, an vielen Stellen aber die weiße Deckschicht erhalten ist. Das Denkmal konnte noch rechtzeitig der bereits begonnenen Reinigungstätigkeit der Finder entrissen werden.

²⁾ Vgl. Cumont, Westdeutsche Zeitschrift a. a. O. S. 48 mit Tafel I, Fig. 1 a—c, sowie Textes et monuments II, p. 376 ff.

vielleicht aber auch durch Anbringung eines Lichtes im Inneren den Löwenrachen feuerschnaubend erscheinen zu lassen, wie es nach einem alten Autor bei dem Kopfe der Schlange der Fall war, den eine andere dieser Figuren in der Hand hielt. Wenn bei mithrischen Altären, so auch bei mehreren von den jetzt auf der Saalburg befindlichen Stockstadter Exemplaren, die Inschriftfläche durch eine den ganzen Altar von vorn nach hinten durchschneidende viereckige Öffnung unterbrochen ist, so erklärt sich auch diese auffallende Erscheinung wohl am leichtesten durch die Annahme, daß im Innern dieser Altäre — den Gläubigen unsichtbar — ein Teil der in den Speläen in großer Zahl gefundenen Lichter untergebracht war, die auf gegenüberstehende Skulpturen ihren Schein warfen. Ich fühlte mich lebhaft an meine mithrischen Beobachtungen erinnert, als im Isistempel zu Pompeji der Kustode mit schlaudem Augurenlächeln mich auf gewisse Apparate aufmerksam machte, die schon Bulwers Phantasie zur Darstellung priesterlicher Gaukeleien angeregt haben mögen. Sicherlich ist, wie ich bereits hervorhob, auch bei den mithrischen Zeremonien mit starken Mitteln auf die Phantasie der Gläubigen gewirkt worden.

Mit den Vorgängen bei den Isismysterien vergleicht auch Cumont die in den Mithraspeläen, wenn er den in sie hinabgestiegenen Neophyten, der, durch die unerwarteten Lichteffekte geblendet und durch berausenden Trank verwirrt, in dem ihm vorgeführten Gaukelspiele wirkliche Göttererscheinungen erblickt und wirkliche Gefahren überwunden zu haben glaubte, nach seinem Erwachen aus der Verzückerung mit dem Mysten des Apuleius sagen läßt: „Ich habe die Pforten des Todes durchschritten, ich habe die Schwelle der Proserpina betreten, und nachdem ich durch alle Elemente gefahren, bin ich auf die Erde zurückgekehrt; mitten in der Nacht habe ich die Sonne in hellem Glanze strahlen gesehen; ich habe mich den unteren und den oberen Göttern genahet und habe sie angebetet von Angesicht zu Angesicht.“

Wir würden aber den Leser mit einer falschen Vorstellung von dem Wesen dieses Kultus und seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung entlassen, wenn wir nicht zum Schlusse nochmals nachdrücklich hervorheben, daß bei allem phantastischen Beiwerk und aller synkretistischen Verquickung mit ethisch minderwertigen Kulte die Mithrasreligion sich doch bis in die letzten Zeiten ihres Bestehens in den streng aufrecht erhaltenen Forderungen persönlicher Tapferkeit und unbedingter Wahrheitsliebe einen ethischen Inhalt von hohem Werte erhalten hatte, der sie weit emporhob über alle Naturreligionen des Altertums. Gleichzeitig war die energische Betonung eines jenseitigen Lebens, dessen Gestaltung von der Erfüllung jener Forderungen abhing — ganz abgesehen von ihrer sonstigen ethischen Bedeutung — wohl geeignet, religiös angelegten Naturen eine Zuflucht aus der Trübsal der Zeit zu gewähren, welche in ihrem damaligen Verfall weder die griechisch-römische Religion noch die Philosophie zu bieten vermochte. So wurde der Mithrasdienst der letzte ebenbürtige Gegner des aufstrebenden Christentums. Als des letzteren Überlegenheit auch die Kaiser erkannten, da war mit der Niederlage des einst „unbesiegt“ genannten Sonnengottes auch der Untergang der antiken Weltauffassung überhaupt besiegelt.



vielleicht aber auch
schnaubend erschei
der Fall war, der
Altären, so auch
Exemplaren, die in
schneidende viereck
Erscheinung wohl
Gläubigen unsichtb
untergebracht war,
mich lebhaft an me
der Kustode mit s
die schon Bulwers l
Sicherlich ist, wie
Mitteln auf die Pha

Mit den Vorge
speläen, wenn er d
effekte geblendet un
spiele wirkliche Gö
glaubte, nach seine
läßt: „Ich habe die
betreten, und nachd
mitten in der Nacht
den unteren und d
Angesicht.“

Wir würden a
und seiner kulturge
nachdrücklich hervor
Verquickung mit etl
Zeiten ihres Bestehen
und unbedingter Wahr
sie weit emporhob u
Betonung eines jense
abhang — ganz abge
angelegten Naturen
damaligen Verfall v
vermochte. So wur
Christentums. Als d
Niederlage des einst
Weltauffassung über



im Inneren den Löwenrachen feuer-
den Autor bei dem Kopfe der Schlange
Hand hielt. Wenn bei mithrischen
r Saalburg befindlichen Stockstadter
Altar von vorn nach hinten durch-
erklärt sich auch diese auffallende
daß im Innern dieser Altäre — den
in großer Zahl gefundenen Lichter
ihren Schein warfen. Ich fühlte
nert, als im Isistempel zu Pompeji
ewisse Apparate aufmerksam machte,
er Gaukeleien angeregt haben mögen.
mithrischen Zeremonien mit starken

ht auch Cumont die in den Mithras-
n, der, durch die unerwarteten Licht-
rt, in dem ihm vorgeführten Gaukel-
iche Gefahren überwunden zu haben
mit dem Mysten des Apuleius sagen
ch habe die Schwelle der Proserpina
bin ich auf die Erde zurückgekehrt;
nze strahlen gesehen; ich habe mich
be sie angebetet von Angesicht zu

stellung von dem Wesen dieses Kultus
enn wir nicht zum Schlusse nochmals
a Beiwerk und aller synkretistischen
rasreligion sich doch bis in die letzten
Forderungen persönlicher Tapferkeit
on hohem Werte erhalten hatte, der
ms. Gleichzeitig war die energische
on der Erfüllung jener Forderungen
Bedeutung — wohl geeignet, religiös
Zeit zu gewähren, welche in ihrem
ion noch die Philosophie zu bieten
enbürtige Gegner des aufstrebenden
Kaiser erkannten, da war mit der
tes auch der Untergang der antiken